

meiner ersten klareren Erinnerungen ist der Russisch-japanische Krieg 1905, von dem viel geredet wurde. Aber schon mit zwei Jahren hat sich mir eine fast traumhafte Momentaufnahme, das Bild des alten Haggenmoos-Vaters Johann Rieder, eingeprägt, der unser späteres Wohnhaus, Haggenmooshäusl Nr. 144, gebaut hat. Da in der Nachbarschaft keine gleichaltrigen Buben lebten, waren bis hinein in die Volksschuljahre die „Schneider-Dirndla“ Barbara, Katharina und Maria meine Gespielinnen. Wir haben uns als Nachbarkinder oft gegenseitig besucht und haben uns besonders in der Holzschupf zu Neuhäusl köstlich unterhalten; dabei war ich so etwas wie ein „Märchenprinz“, der in seinem Reich den Ton angeben konnte.

Im Sommer 1906 hat dann mein Vater das Ascher-Neuhäusl gekauft, und die Übersiedlung dorthin war für mich ein großes Erlebnis.

Am 13. Mai 1907 begann mein Besuch der Volksschule Schwoich. In der 1. Klasse (1. bis 3. Schuljahr) war die Barmherzige Schwester Gisela Forsthuber meine Lehrerin und in der 2. Klasse (4. bis 8. Schuljahr) Volksschuldirektor Anton Aichner mein Lehrer. Bald schon zeigte ich besonderes Interesse für Geschichte und für alles, was im Lesebuch stand, also für Deutsch und Literatur. Meine Katecheten waren Pfarrer Josef Klaus und Kooperator Anton Raudaschl; später der Provisor Johann Gerl und Pfarrer Thomas Wasenegger. Obwohl die Volksschule denkbar einfach organisiert war, hat sie mir doch soviel gegeben, daß mir in den zwei ersten Jahren des Gymnasiums etwa in Mathematik kaum etwas neu war.

Wie schon erwähnt, hatte ich schon sehr früh eine starke Vorliebe für Geschichte und Literatur. Auf alle erreichbaren Kalender war ich besonders scharf; da war es der „Universalkalender“, „Der Soldatenfreund“, dann die Kinderzeitschriften „Der Schutzengel“ und „Das kleine Ave Maria“. Auch den gebundenen Jahrgang „Das Buch für alle“, vom Jahre 1892, den mein Vater als Schustergeselle gekauft hatte, habe ich immer wieder zur Hand genommen. Ab dem 4. Volksschuljahr durfte ich bereits die Leihbibliothek im Pfarrhof benützen. Da gab's auch einen sehr zerlesenen Band des „Regensburger Marienkalenders“ und darinnen die einmalig schönen und spannenden Erzählungen von einem gewissen Karl May, dem ich hier erstmals begegnete. Diese Geschichten habe ich weiß Gott wie oft immer wieder gelesen.

Am 15. September 1913 kam ich dann an das Gymnasium „Borromäum“ in Salzburg. Der Aufenthalt dort hat in den Jahren des Ersten Weltkrieges viele Opfer

abverlangt, die für mich besonders hart waren. Bis in die Theologenjahre hinein habe ich schwer an Heimweh gelitten, und das plötzliche Hineingeworfensein in eine so große Bubenschar hat mich, der ich ja keine Geschwister hatte und der viel allein sein mußte, mit allerlei leidvollen Problemen belastet. Aber andererseits habe ich nie ein anderes Ziel vor Augen gehabt: Ich wollte unbedingt Priester werden. Daß auch etwas anderes für mich in Frage kommen könnte, ist mir nie im Ernst eingefallen. Gar bald bin ich „Sängerknabe“ geworden und habe einen treffsicheren hellen Sopran gesungen, lernte aus der Musikkultur und habe auch Professor Vinzenz Goller zum erstenmal persönlich kennengelernt. Ich wurde älter, kam ins Obergymnasium und war immer noch zu meinem Leidwesen ein „Sopranist“. Um der Sache etwas nachzuhelfen, habe ich in den Ferien, nach der 6. Klasse, etliche Zigaretten geraucht, wenn auch äußerst widerwillig. Und siehe da, zu Beginn des 7. Schuljahres habe ich beim Eröffnungsgottesdienst meinen ersehnten Stimmbruch beweisen können und meinte, das Singen sei nun endgültig abgetan. Aber nicht lange und ich war schon Tenorist und bin dann schließlich bei einem mäßigen Bariton stehengeblieben. Im Frühjahr 1918 kam ich noch zur militärischen Musterung, wurde aber wegen meiner schwächlichen Konstitution für untauglich erklärt, und dann war der fürchterliche Krieg auch bald zu Ende.

Am 27. Juni 1921 habe ich die Matura mit Auszeichnung abgelegt, wobei ich in Mathematik großes Glück gehabt habe. In dieser sonst so mit schwülen Hoffnungen und Befürchtungen erfüllten Zeit habe ich sogar ein „Drama“ geschrieben mit dem bezeichnenden Titel „Nausikaa“. Vorbild waren mir dabei Grillparzers Mädchengestalten, für die ich unrettbar schwärmte. In der Folgezeit schrieb ich noch das Volksstück mit dem Titel „Liebe und Haß“. Es gab aber für mich nicht den leisesten Zweifel, daß ich in das Priesterseminar eintreten werde. Die eigentlichen Maturaferien verbrachte ich daheim und in Salzburg und genoß dort eine herrliche Opernsaison mit dem weltbekannten Tenor Richard Tauber im Salzburger Stadttheater. Sah ihn in den Glanzrollen in „La Traviata“ und „Carmen“.

Anfang Oktober 1921 bin ich dann als Alumnus in das Priesterseminar in Salzburg eingezogen. Das Theologiestudium hat mich zum Teil recht gefesselt; doch ich muß gestehen, ich war noch viel zu unerfahren, um die Bedeutung und Tragweite aller Problematik, die es etwa im Bibelstudium, in Dogmatik und Moral geben könnte, zu verstehen. Für uns waren die Professoren volle Autoritäten, und an ihrem Wort